Gespräche mit Ernst Bloch

Herausgegeben von

Rainer Traub und Harald Wieser

edition suhrkamp

SV

Inhalt

Warum dieses Buch? 7

Hoffnung mit Trauerflor
1964 *13*

Erbschaft aus Dekadenz?
1967 *28*

Utopien des kleinen Mannes und andere Tagträume
1971 *41*

Etwas fehlt . . . Über die Widersprüche der utopischen Sehnsucht
1964 *58*

Über ungelöste Aufgaben der sozialistischen Theorie
1965 *78*

Empörung aus Menschenwürde. Haß oder Zorn?
1967 *96*

Vom Widerspruch zum Widersprechen
1967 *108*

Um das Recht des aufrechten Ganges
1968 *121*

»Wer zu Vietnam schweigt, hat kein Recht, über die ČSSR zu urteilen.«
1968 *126*

Haschisch ist ein Herrengift
1970 *130*

Ein falscher Sozialismus ist kein Sozialismus
1970 *139*

Jules Verne statt Karl Marx?
1970 *145*

Marx, Bakunin und der Staat
1970 *157*

Philosophie der Gewalt oder Gewalt der Philosophie?
1972 *162*

Vom Sinn der Bibel. Religion oder Aberglauben?
1974 *176*

Himmlische Dialoge
1974 *191*

Über Ungleichzeitigkeit, Provinz und Propaganda
1974 *196*

Rosa Luxemburg, Lenin und die Lehren oder Marxismus als Moral
1974 *208*

War Allende zu wenig Kältestrom?
1975 *221*

Schüsse sind Kurzschlüsse. Fragen zur politischen Situation
1975 *241*

Experimentum Mundi. Hoffnung als Wissenschaft
1975 *260*

Anhang: Zwei Vorträge

Utopische Funktion im Materialismus
1974 *269*

Das nennen die Menschen Moral
1972 *292*

Lebenslauf *300*

Nachweise *303*

Personenverzeichnis *305*

Utopische Funktion im Materialismus

1974

Der Materialismus fängt keineswegs mit Utopie an, und er hat von seinem neuzeitlichen Anfang, dem mechanischen her sehr vieles behalten, was mit Utopie nicht zusammengeht, sondern zunächst nur mit der Geburt des materialistischen Denkens in der Aufklärung. Kant, der zwar keineswegs Materialist war, aber in diesem Punkt mit dem Materialismus sich einig zeigte, bestimmte: »Aufklärung ist Ausgang des Menschen aus selbstverschuldeter Unmündigkeit.« In dem ersten Auftreten von materialistischem Denken steckt schon eine Pointe, die gerichtet ist gegen Aberglauben, auch, obwohl noch keineswegs bereits ausgesprochen oder reflektiert, gegen Ideologie, gegen Überschätzung des Geistigen und auch gegen schöne oder schönfärbende Redensarten, die mittels des Geistigen gemacht werden. So beginnt also die Unruhe des Denkens überhaupt bei den Griechen gegen Mythos sich zu wenden, mittels eines materialistischen Ansatzes bei den ersten sogenannt »vor-sokratischen« Denkern, die allerdings mit Unrecht »vor-sokratische« heißen, denn sie wußten ja gar nicht, daß sie vor Sokrates lebten, der erst nach ihnen kam. Hier handelt es sich also um eine Erfindung der Philosophiehistoriker, nebenbei bemerkt. Der erste dieser sogenannten Vorsokratiker, ein Herr namens Thales, suchte das Wesen der Welt, das ja auch schon in den Mythen gesucht wurde, nun auf unmythischem Weg. Was ist die Essenz des Ganzen? Das Wesen der Dinge, das Wesen der Welt, so fand Thales heraus, ist Wasser, also – wie Nietzsche darüber höhnt, zum Teil mit Unrecht –: Man suchte das Wesen der Welt, und als man es hatte, war es Wasser. Doch eben Wasser ist von Zeus und Olymp oder gar von den großen Mythen unter den der Aufklärung noch fernen Kulturvölkern, also Indien, China und so weiter, ziemlich weit entfernt und sehr nüchtern. Es ist gar kein *heilig*-nüchternes Wasser am Anfang, sondern das nüchterne Wasser, das Thales gesetzt hat. Und dieses Kleine, Unbedeutende, geistig Nicht-Geladene, das gibt den Ton, der durch den alten Materialismus, bis in den mechanischen des 18. Jahrhunderts

hindurchklingt und auch in Anfang und Mitte des 19. Jahrhunderts, bei Karl Marx, durchgehend lebendig bleibt. Der antike Materialismus war allerdings, das muß hier nachgetragen werden, kein mechanischer, selbst nicht bei Demokrit; vielmehr muß man für diese Phase von einem »hylozoistischen Materialismus« sprechen. »Hyle« heißt griechisch ursprünglich »Holz«, und »Holz« steht dann für »Stoff«. »Hyle« ist das griechisch entsprechende Wort für »materia«, das von »Mutter« kommt, »mater«. Und »-zoistisch«, »Zoon« bedeutet »Lebewesen«, der Stoff ist also ein belebter, lebendiger. Ich zweifle, ob bei Thales das Wasser, bei Anaximenes die Luft, bei Heraklit das Feuer, bei Empedokles die vier Elemente nun besonders lebendig sind. Jedenfalls hat der Begriff des Hylozoismus sich eingebürgert in der Geschichte der Philosophie. Des Sinns, in dem man unter ihm die gute alte, sinnliche, taktil erfaßbare Materie zu verstehen hat, die im Anfang als Wasser oder Luft oder Feuer erscheint und schließlich als Vereinigung dieser drei Elemente mit dem vierten der Erde. Diese verschiedenen Grundcharaktere des Materiellen machen in den jeweiligen frühen Lehren die Substanz der Welt aus, und nichts anderes mischt sich in deren Grund. Darin steckt Aufklärung gegen Götter und Jenseiterei, die allerdings in der griechischen Antike nicht so gefährlich und verfolgungswürdig erschien wie später. Denn bei den Griechen gab es ohnehin keine Priesterherrschaft, kein tonangebendes Priestertum; weshalb schon die »sieben Weisen« recht frei von theologischer Bevormundung reden und behaupten konnten. Es steckt hier aber nun doch noch etwas anderes darin, nämlich der kleine Anfang statt des großen, pathetisch transzendenten Beginns der Welt. Es wird etwas dem Tastsinn Naheliegendes als Ursprungsinhalt und als Wesen, als Substanz der Welterscheinungen behauptet. Die Formel »Nichts als« ist auch eine Formel der Aufklärung, indem sie sich gegen Sündenfall und vor allem gegen überschäumenden Mythos richtet, also etwas Entzauberndes an sich hat. Es steckt etwas Detektivisches in ihr. Die Sache ist ganz einfach zu fassen: Nicht Zeus und der Olymp oder gar die Weltseele bei Platon haben die Welt geschaffen, sondern sie entsteht aus dem Wasser, dem Feuer, das es allerdings auch in sich hat bei Heraklit; denn Heraklit ist nicht einfach nur ein mechanischer Materialist. Jedenfalls

beginnt die Welt in relativ niederen Regionen, ein schlichtes materielles Element wird als Wesen, als Substanz der Welt ausgegeben und soll sie erklären. Dies Detektivische, das mit der Aufklärung zusammenhängt, ist auch dem Dialektischen Materialismus, wie er dann bei Karl Marx und Friedrich Engels erscheint, eigentümlich geblieben: das gründliche Mißtrauen gegen allzu hoch hergeholte Komplikationen der Welterklärung, das Verlangen nach möglichst einfachen, faßbaren und vor allen Dingen welthaften Antworten ohne Transzendenz. Die frühen vorsokratischen Lehren suchen den Grund alles Existierenden durchaus in der Immanenz, das Feuer ist immanent, die vier Elemente sind immanent. Auch die dann so sehr viel später untersuchten ökonomisch-gesellschaftlichen Vorgänge in dem nicht mehr mechanischen, sondern dem historisch-dialektischen Materialismus bei Marx und Engels sind durchaus immanent: Hier auf Erden quillen unsere Freuden. Diesem Satz Geltung zu verschaffen, hatte der Pantheismus noch in einer sehr höflichen Form versucht, etwa bei Spinozas Unternehmen, den lieben Gott abzudanken durch die Formel »Natura sive deus«. »Natura« ist materialistisch, »Deus« ist idealistisch, aber durchschlagend wirkt, daß »Natura« eingefügt wurde, weshalb das »sive deus« sich als eine ungeheure Blasphemie für die offizielle Religion der Kirchen darstellte, trotz des »Deus« des Theos im Pan-Theismus.

Ich möchte jetzt vor einem noch näher zu bezeichnenden Hintergrund übergehen zu dem historisch-dialektischen Materialismus im Marxismus selber. Dessen philosophischer Hintergrund wird vorbereitet in einer neuen Blütezeit des mechanischen Materialismus, lang nach der griechischen, die von Thales ausgeht und spät erst endet bei Demokrit, Epikur. Die neue, allerdings auf die Antike rückgreifende Blütezeit beginnt zunächst in der Renaissance und entwickelt sich dann vor allem im 17. und 18. Jahrhundert. Für diesen mechanischen Materialismus gibt an bezeichnender Stelle Lamettrie einen schlagenden Titel, der allein schon Bände spricht: *L'homme machine,* »Der Mensch als Maschine«. Das entspricht ganz schon der neuen Maschinenwelt, die nun kam mit der industriellen Revolution, in der der Mensch auf ganz neue Weise eine zweite Natur schuf mit Dampfenergie, erzeugt aus Wasser und Kohle, übertragen auf Kolben und Pleuelstange,

derart verwandelt in Bewegung. Wir haben also die erste Dampfmaschine, später die erste Lokomotive. Es erscheint eine völlig mechanisch-materielle Welt, die die gesellschaftliche Welt auch grundlegend verändert hat. Aber von der gesellschaftlichen Welt wird im 18. Jahrhundert noch kein Wort gesprochen, das entscheidend gewesen wäre, weder bei Lamettrie noch bei den französischen Enzyklopädisten und Materialisten. Sie vertreten den alten mechanischen Materialismus, allerdings mit einem betonten Pathos gegen Religion, also für den Atheismus, das in der Antike fehlte. »Ich brauche diese Hypothese nicht«, hat ein französischer Naturforscher zu Napoleon I. gesagt, als der ihn fragte, was er über den lieben Gott denke. Es entsteht also die völlige Neufassung eines Versuchs der Erklärung der Welt aus sich selbst, ohne einen Gott, der sie geschaffen hat, ohne ein Himmelreich, auf das sie sich zubewegt. Wegen des Finalen in solchen Auffassungen gibt es für sie ohnehin keine materialistische Erklärung, weil der Materialismus nur die Kausalität als Erklärungsprinzip anerkennt. Pointe gegen die Religion, nicht nur gegen den Mythos, sondern gegen den kirchlich und staatlich hochgehaltenen Theismus, gehört zum Wesen des Materialismus. Er war in diesem Fall also eine Brechstange der Französischen Revolution gegen die gesellschaftlichen Zustände, gegen die Kirche und wegen des Verbunds von Kirche und Obrigkeit ebenso gegen den Staat. Denn die Kirche war ja nur eine transzendent verlegte Obrigkeit, indem die Obrigkeit ihr Schwert von Gott haben sollte. Und wenn es keinen Gott gibt, dann braucht man keine Theodizee, keine Rechtfertigung Gottes für die vielen Übel, die die Welt hervorbringt. Wieder ein französischer Enzyklopädist und Materialist sagte: »Die einzig vollkommene Rechtfertigung Gottes ist die, daß er gar nicht existiert.« Das kann man als ironische Theodizee auch für den sozialistischen Materialismus akzeptieren. Soweit die Wiedergeburt des mechanischen Materialismus, der sich freilich noch sehr vom historisch-dialektischen Materialismus unterscheidet, auf den ich jetzt komme.

Der bisher umrissene Hintergrund liegt zeitlich der Entstehung des historisch-dialektischen Materialismus ziemlich nahe; Lamettrie lebte um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Er war Gast bei Friedrich II. von Preußen, auch bei Katharina

war er eingeladen; die damalige Oberschicht hat sich noch den Luxus geleistet, solche gefährlichen Leute zu protegieren. Anders hingegen steht es mit dem historisch-dialektischen Materialismus. Marx ging ursprünglich aus von Hegel und nicht vom mechanischen Materialismus. Aber er ging von Hegel aus, um Hegel, wie er sagte, vom Kopf auf die Füße zu stellen. In dieser Umstandpunktung einer Philosophie ist schon Materialismus der Formulierung nach; denn die Füße gehören zum Materialismus, der Kopf gehört zum Idealismus. Also, die Hegelsche Philosophie und vor allem die Hegelsche Dialektik vom Kopf auf die Füße zu stellen heißt, man lehrt sie gehen, man macht sie auch zum politischen Angriff tauglich. Dazu hat sich für Marx in der Hegelschen Philosophie früh empfohlen, daß sie die Reihenfolge von Thesis, Antithesis, Synthesis lehrt; die Mitte der Folge heißt Antithesis. Thesis ist die Setzung, Antithesis ist der Widerspruch dagegen, und Synthesis ist die Einheit der Einheit *und* der Widersprüche. Deutlich wird Antithesis in jeder Revolution: Sobald Unzufriedenheit mit der gesetzten Thesis der Verhältnisse auftritt, hat man den zweiten Punkt der Dialektik erreicht, nämlich den Widerspruch, und zwar a) den subjektiven Widerspruch als Unzufriedenheit und b) den objektiven Widerspruch als die Unhaltbarkeit des alten Zustands. Wenn also Verelendung eintritt – schon lange vor Marx bei den Bauern oder in ganz früher Zeit bei den Sklaven unter Spartakus –, entsteht ein subjektiver und zugleich objektiver Widerspruch, das heißt, die gesellschaftlichen Verhältnisse, die ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnisse funktionieren nicht mehr so glatt wie in ihren Glückszeiten, ihren Höhepunkten, sondern es zeigt sich, daß an dem ganzen Gepräge etwas nicht stimmt, daß etwas objektiv-real rebelliert in der Sache. Und dies kommt dem Widerspruch der notleidenden gequälten Sklaven in der Spartakus-Zeit, der leibeigenen revolutionären Bauern in den europäischen Bauernkriegen des 15. und 16. Jahrhunderts und dem revolutionären Proletariat im 19. Jahrhundert sehr gut entgegen. Zwischen beiden Widersprüchen findet also ein Bündnis statt. Dasselbe noch einmal ausgedrückt in Hegelscher Terminologie: als erstes tritt eine Thesis auf, eine gesetzte Realität, die in sich Widersprüche entwickelt, und zwar zwei Arten, einmal den subjektiven Widerspruch und

andererseits den objektiven Widerspruch, der zum Verbündeten des subjektiven Widerspruchs gemacht werden kann. Ein entsprechender Zustand war eingetreten in der ersten Krise, die der Kapitalismus erfuhr, Anfang des 19. Jahrhunderts. Die »Krise« ist nur ein anderer Ausdruck für das Wort »objektiv-realer Widerspruch«, demgemäß die Sache nicht mehr so glatt läuft wie bisher. In solch krisenhafter Zeit kam nun Marx von Hegel her zu dem Standort: Wir müssen Hegel, vor allen Dingen seine Dialektik, vom Kopf auf die Füße stellen. Daraus entstand eine Dialektik, für die der vorzügliche Ausdruck eines liberalen russischen Emigranten in England, Alexander Herzen, gelten konnte, obwohl der kein Sozialist war: »Die Dialektik ist die Algebra der Revolution.« So wurde also die Hegelsche Dialektik, nachdem sie durch Marx und Engels vom Kopf auf die Füße gestellt war, die Algebra der Revolution.

Im jetzigen Zustand hat wieder einmal vorerst der subjektive Widerspruch nachgelassen, ich meine damit das Nachlassen der revolutionären Studentenbewegung, der französischen Arbeiterrevolte aus den sechziger Jahren. Aber wir haben, nachdem scheinbar aufs neue die alte Ordnung und Ruhe eingekehrt ist, trotzdem in den objektiv-realen Verhältnissen des Kapitalismus einen widersprechenden Sprung. Die Studenten hat man zwar vorübergehend zum Schweigen gebracht, jetzt gibt es aber nun die vielen Krisen, die vielen Gesichter und Facettierungen der kapitalistischen Krise in Rezession, Inflation, Stagflation. Das heißt, im objektiv-realen Unterbau zeigt sich eine enorme Antithese der Sache selbst. Das Gerede von der Überwindung der Krisenökonomie samt Klassenkampf durch konzertierte Aktion, Krisenmanagement und so weiter stimmt nicht. Die Krise als Ausdruck der Unangemessenheit von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen im Unterbau, die vom Profitinteresse während der Adenauer-Ära so scheinhaft glänzend bewältigt schien, zeigt sich wieder recht offen. Da sind schreckliche Risse und Sprünge im Gebälk, von unangenehmster Art, die sich nicht mehr einfach zudecken lassen. Wird an einer Stelle geflickt, geht es an anderer Stelle wieder los, obwohl wir keinen ausreichenden subjektiven Faktor haben, der befördert. Zwar könnte eintreten, daß sich die Krisenhaftigkeit nicht wieder

ausbügeln läßt, aber wir müssen mit dem Wahrscheinlicheren rechnen, daß sie vorerst nur vorübergehend ist, gemäß unseren bisherigen Erfahrungen. Dann bleibt das Eintreten eines vorantreibenden subjektiven Faktors ebenfalls materieller Art unabdingbar nötig, damit sonst ungenutzt vorübergehende und ständig wiederkehrende Krisenhaftigkeit umschlägt in revolutionäre Bewegung. Tritt der subjektive Faktor ein, dann sieht eben die Sache anders aus als unmittelbar heute.

Ich komme nun zu den Kategorien, die die ganze Zeit schon in der Luft liegen: Unterbau, Überbau. Unterbau ist ursprünglich der Unterteil eines Schiffs, der Überbau bezeichnet dessen Aufbauten. Marx hatte diese Ausdrücke in England gefunden, wo die Marine mehr im Blickpunkt lag als auf dem Kontinent. Näher zum Überbau, so sind seemännisch darunter zu verstehen die Masten, bei Kriegsschiffen die Artillerie und so weiter, also all das, was der Schiffsrumpf trägt. Wendet man das Bild auf die Gesellschaft an, dann bedeutet der Schiffsrumpf zusammen mit den Maschinen darin die ökonomisch-gesellschaftlichen Produktivkräfte samt Produktionsverhältnissen. Das andere, in früheren Zeiten auch die Segel, in heutiger Zeit der Motorschiffahrt noch die Masten und vor allem die Kapitänskajüte bedeuten die gesellschaftlichen Ordnungsverhältnisse des Staats, des Rechts, der Ideologie überhaupt, worin, um noch im Bild zu bleiben, der Kurs bestimmt wird, Seekarten und Kontrollinstrumente studiert werden, also insgesamt Kopfarbeit regiert, statt der Handarbeit der Matrosen. Auf die Gesellschaft übertragen, steht auf der einen Seite der Unterbau der Produktions- und Austauschverhältnisse wie -prozesse, auf der anderen Seite der Überbau der sogenannten Kultur: die Moral, die Kunst, die Religion, die Wissenschaft, die Zeitungen, das Fernsehen, alle Medien, die sich mit intelligenten Angelegenheiten abgeben, mit Begriffen, mit Gleichnissen, die alle in der grob materiellen Welt der Arbeiter, der Fabriken, des Geschäftslebens und so weiter gar nicht vorkommen. Der Widerspruch zwischen einem Lyriker als Schwiegersohn und einem Geschäftsmann als Schwiegersohn, der erscheint auch in der Unterbau-Überbau-Relation. Obwohl dem Erscheinungsbild nach Unterbau und Überbau dermaßen verschieden sich zeigen, ist nun wichtig, daß nach Marx nichts im Überbau ist, was nicht vorher im Unterbau

war. Und im Überbau erscheinen die Momente des Unterbaus zum größten Teil als Schwindel, Betrug, Schönfärberei. Man redet von Freiheit – zum Beispiel in der Französischen Revolution – und meint eigentlich Freizügigkeit, weil die beginnende Industrie frei verschiebbare Arbeiter braucht und keine Leibeigenen, die an die Scholle gefesselt sind. Deshalb müssen die leibeigenen Bauern »Freiheit«, lies: Freizügigkeit, bekommen. Und es geht eine große Idolatrie und Ideenentwicklung in Sachen Freiheit los, »Freiheit, die ich meine«, die aber eigentlich nur eine sehr bequeme Ideologie für die Bedürfnisse des neuentstehenden Kapitals ist im Zeitalter der industriellen Revolution.

Am fernsten scheint Musik einer Begründung aus dem Unterbau zu stehen, weil in ihr das Interesse am wenigsten sichtbar scheint. Daher überrascht die Evidenz eines Zusammenhangs mit Ökonomie hier am stärksten. In der Musik haben wir zwei Formen, gemeint ist dabei die neuere abendländische Musik, die allein eine mehrstimmige ist. Die andere Musik in den übrigen Teilen der Erde ist einstimmig. Vielstimmigkeit entsteht erst seit dem 14. Jahrhundert und bildet sich aus im 15. und 16. Jahrhundert. In der vielstimmigen, überwiegend also europäischen Musik, haben wir nun zwei große Formen: Fuge und Sonate. Die Fuge hat nur ein Thema in den verschiedenen Stimmen, und sie arbeitet mit dem Kontrapunkt. Man kann sie nicht von oben nach unten gleichzeitig hören, derart, daß sich Akkorde bilden, sondern es wird horizontal gehört, weil die Stimmen horizontal übereinanderlaufen. Bei der spätesten und größten Fugenform, der Bachs, ist deutlich zu hören, wie bis zu acht Stimmen das Thema auf ihre Weise behandeln. Kein Akkord wird gebildet, sondern die Musik bleibt kontrapunktisch klar, weshalb auch am liebsten verschieden instrumentiert wurde. Derart komponierte man ungefähr bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, in kapitalistisch nichtentwickelten Ländern dauerte es noch länger. In kapitalistisch entwickelten Ländern aber war es schon vor Mitte des 18. Jahrhunderts ausgeschlossen, daß die »Küstermusik«, wie selbst die Bachsche beschimpft wurde, noch etwas galt. Statt ihrer kam die Sonate, die als Form dasselbe ist wie die Sinfonie. Darin geht es nun ganz anders zu; es gibt zwei Themen und das Übereinander von Stimmen ist abge-

schafft. Dieser Wandel ist es, der eine verblüffende Analogie aufweist zu der Entwicklung der ökonomisch-gesellschaftlichen Basis. Das Übereinander der Stimmen in der Fuge entspricht nämlich dem Übereinander der Stände in der feudalen Gesellschaft: Bauer, Bürger, Edelmann, Fürst, König, Kaiser, Papst, das ist die mittelalterliche Gesellschaftsschichtung, der eben entspricht das Übereinander der Fuge. Sobald der Kapitalist erscheint, das unternehmerische Individuum, kommt Tempo in die Sache hinein, Bewegung, Unruhe, das Hinstreben nach einem Ziel, ökonomisch wesentlich nach dem Profitziel. Dem entspricht die Form der Sonate, ohne sonst die mindeste erkennbare, direkte Berührung mit dem Geschäftsleben zu zeigen. Aber es ist kein Zufall, daß die Sonate und auch die Sinfonie (Sonate und Sinfonie sind eben technisch dasselbe) Unruhe, Spannung und Zielstreben hörbar machen. Vor allem die Beethovensche Sinfonie läßt ja Streben nach einem Ziel hin besonders stark deutlich werden, nun freilich nicht nach einem kapitalistischen Ziel, sondern das Freiheitsziel der Französischen Revolution ist darin zu hören als eines, das noch nicht zu Freizügigkeit verkommen ist. Derartiges hat mit der Fuge nichts mehr gemein; fugale Sätze zu machen, wird zu einem überflüssigen Luxus. Also Fuge auf der einen Seite, Sonate/Sinfonie auf der andern Seite sind doch Kunstformen, die mit dem Unterbau überhaupt keinen Zusammenhang zu haben scheinen, und doch haben sie allerstärksten, gerade pädagogisch am besten zu illustrierenden Zusammenhang. Infolgedessen also: Was im Überbau ist, ist nicht aus und durch sich allein; alle Inhalte und Formen des Überbaus kommen schon im Unterbau vor. Und der Überbau empfiehlt sich nun nicht nur als Überbau, sondern vor allem als Ideologie; man kann nämlich vorzüglich durch ihn betrügen, unter Umständen subjektiv ehrlich am Anfang. Wie etwa Adam Smith noch durchaus subjektiv überzeugt sein mochte, daß das »selfish-system« zugleich der sicherste Garant für allgemeine Wohlfahrt sei. Die Krisen des Kapitalismus, bis hin zu seinem Nothelfer in der schlimmsten Stunde, dem Faschismus, haben dann gezeigt, was es mit solcher Wohlfahrt auf sich hatte.

Materie hat im historisch-dialektischen Materialismus, wie zu sehen, ihre Qualität verändert. Sie läßt sich nicht mehr

definieren durch Druck und Stoß und durch die Träger von Druck und Stoß, also Steine oder Maschinenteile oder greifbare Gegenstände überhaupt. Materie ist also nicht mehr als das zu verstehen, was man mit den Händen fassen kann, was ein Gewicht hat und so weiter. Sondern sie bildet sich als die ökonomisch-gesellschaftliche Grundlage in Gestalt der Unterbauten aus, die doch alle Verstand schon voraussetzen, weil er bei ihren Bildungsprozessen mithalf. Wegen des großen Anteils von Kopfarbeit in den Unterbauten stehen sie ja dem eigentlich Überbauhaften von Kunst, Ethik, Religion, Literatur nicht so fern, wie oft gemeint wird.

Aber immerhin den Unterbau betreffend sagt man: materielle Produktion, materielle Vorgänge, nennt sie die ökonomisch-technischen und grenzt sie gegen ideelle Vorgänge ab. Ich habe schon gesagt, daß durch Marx die Dialektik vom Kopf auf die Füße gestellt, das heißt eben in die ökonomischen Vorgänge hineinversetzt wurde. Engels hat nun den materiellen Prozessen, gerade die Sprünge in ihnen pointierend, etwas bis dahin ganz unbekannt Neues zugeschrieben, das sie am gründlichsten vom alten mechanischen Materialismus unterscheidet. Er gebraucht dafür den Ausdruck »starting point«, also Umschlagpunkt, und meint damit den Umschlagpunkt etwa vom Atom zur Zelle, von der Zelle zum mehrzelligen Organismus sowohl der Pflanzen wie der Tiere, dann den Sprung zum Menschen, einen ungeheuren Sprung, rein biologisch betrachtet. Biologisch ist überhaupt nicht zu verstehen, daß ein Lebewesen auf den Verstand setzt und mit ihm arbeitet, sich selbst reflektiert, Bewußtsein und sogar Selbstbewußtsein haben kann, was den Tieren deutlich fehlt, von den Pflanzen ganz zu schweigen. Und innerhalb der Menschengeschichte hat sich nun der Homo sapiens herausgebildet. Der machte wieder einen Sprung, den zum Homo oeconomicus, mit einem Ausdruck von Adam Smith. Es ist also mit dem Homo oeconomicus etwas zur Erscheinung gebracht worden, das zu verstehen dem Denken meilenweite, geradezu astronomische Entfernungen abnötigt. Mit einem Stein lassen sich da schwer Vergleiche anstellen. Unzulänglich ist der mechanisch-materialistische Versuch, aus Gehirnwindungen einer breiigen Masse plötzlich einen Homo oeconomicus erscheinen zu lassen. Und dann die ganze Fülle der gesellschaft-

lichen Verhältnisse und Kulturen, ihren Reichtum, auch ihre Armut in den verschiedenen Zivilisationsformen. Also all das, was losbricht durch den Homo oeconomicus, den Homo socialis, den Homo cultivatus, der dann Kultur bildet. Da gibt es mehr als fünf oder sechs »starting points«. Diese letzteren werden allerdings von Engels kaum mehr angedeutet, weil er dem mechanischen Materialismus doch noch recht nahesteht und daher beim Homo oeconomicus am liebsten aufhören möchte. Aber der Homo oeconomicus steht an einem Punkt, von dem der Sprung nun dialektisch weitergeht und zu weiteren Entwicklungen treibt. Hier setzt der dialektisch-historische Materialismus besonders stark ein, immer begleitet zwar von der entzaubernden Formel, die ich am Anfang bemüht habe, der Formel des »Nichts als« als einer Brechstange, die vom mechanischen Materialismus geerbt wurde. Aber diese Formel des detektivischen, desillusionierenden und solcherart entwertenden Blicks hört auf, allein wirksam zu sein. Es geht nicht bloß um ein Herunteranalysieren von allem auf den Unterbau, sondern man muß aus dem verstandenen Prozeß des Unterbaus heraus verstehen, wieso es zu dem Überbau gekommen ist. Methodisch kann hierzu die Physik lehrreich beitragen. Bereits Galilei machte innerhalb physikalischer Gegenstände die Entdeckung, daß nicht nur die resolutive Methode wichtig ist, durch die Erscheinungen in ihre einzelnen Vorgänge aufgelöst und auf diese Weise ursächlich erklärt werden, sondern ebenso wichtig ist die kompositive Methode, gemäß der die analytische Einsicht in die einzelnen Bewegungsursachen nun eingesetzt wird in eine Prognostizierung der zukünftig erwartbaren mechanischen Prozesse. Ganz unmechanisch gibt es nach Marx und Engels Verwandtes auch in der Geschichte, wonach Zukunft nicht mehr wie ein angeblich unabwendbares Schicksal völlig aus dem Nichts heraus auf uns zukommt, sondern die Zukunft wird planbar, wird berechenbar mittels einer vorausschauenden Methode, die allerdings auf historischem Feld das Erwartbare nur mit höherer oder geringerer Wahrscheinlichkeit vorherbestimmen kann. Immerhin ist die Blindheit gegenüber einem auf uns hereinbrechenden Schicksal aufgelöst. Neue Methoden sind jedoch erforderlich; die Prognoseweisen des mechanischen Materialismus sind schon deshalb untauglich, weil es innerhalb der

mechanischen Bewegung ja grundsätzlich gar nichts Neues gibt, nur stereotype Wiederholung: ein Stein fällt stets nach den gleichen Fallgesetzen; die Himmelsmechanik wiederholt ihre Bewegungen fest nach Keplerschen Gesetzen. Unter der mechanischen Sonne gibt es wirklich nichts Neues, es sei denn in außerordentlich langen astronomischen Zeitläufen. Die menschliche Geschichte dagegen explodiert von Neuheiten, von einigen unfruchtbaren Zeiten abgesehen, wie zum Beispiel streckenweise unsere Zeit eine solche zu sein scheint, aber das mag Täuschung sein. Das Neue also gehört zum Geschichtsprozeß, aber als eines, das zugleich vorhersehbar, antizipierbar ist. So daß schlechte Möglichkeiten gegebenenfalls verhindert werden können durch zureichende Einsicht, und die guten als beförderbar sich erweisen. Zugleich bedeutet das, die guten Möglichkeiten werden ohne den subjektiven Faktor des revolutionären Menschen nicht eintreten. Es kommt sehr oft vor, daß ein großer Moment ein kleines Geschlecht findet; es kommt aber ebenso vor, daß ein kleiner Moment ein großes Geschlecht findet. Dieser Widerspruch kann allerdings immer wieder, von Zeit zu Zeit, aufgehoben werden, so daß der große Moment und das Geschlecht, das ihn erlebt, miteinander in ihrem Widerspruch wie in ihrer Zukunftsvision einig sind.

Mit dem Wort Zukunftsvision – einem von vornherein verdächtig klingenden Wort – haben wir nach dem mechanischen Materialismus und einer kurzen Skizze des historisch-dialektischen Materialismus das dritte Thema erreicht: Worin besteht die Beziehung der Utopie zum Materialismus? Die Beziehung wurde mit den Begriffen Voraussage und Planung schon gestreift; zu diesem Punkt müssen wir jetzt zurückgehen. Das Rückwärtsgewandte liegt der analytischen Methode nahe. Das Neu-Erscheinende ist hier ein unangenehmer Gast, wogegen man in der Vergangenheit alles schön abgeschlossen vor sich hat. Vergangenes ist ein »Faktum«, aus dem das »Fieri« scheinbar heraus ist, ein Gewordenes, aus dem das Werdende heraus ist. Die analytische Methode enthält die Gefahr, daß mit der betrügenden Ideologie auch das für den Marxismus und die Revolution lichtvoll Brauchbare an den Überbaugestalten, wie es zum menschlichen Glück gehört, gleichmäßig weggefegt wird und eine allgemeine Geringschätzung des

Überbaus sich breitmacht. Eine Geringschätzung, die im mechanischen Materialismus noch nicht vorkommt, weil dort vom Überbau noch gar nicht die Rede ist. Aber in einem vulgären Verständnis des historischen Materialismus wurde dann die eigentlich bloß detektivische Formel des »Nichts als« gegen Überbau schlechthin und unterschiedslos angewandt. Derart verfuhr besonders Kautsky, ein sonst anständiger Mann und streckenweise sogar ein linksstehender Sozialdemokrat, mit Ausnahme seiner Stellungnahme zu den Kriegskrediten im Ersten Weltkrieg, woran sich allerdings entschieden hat, wie links einer wirklich stand. Kautsky verfaßte den rückwärtsgewandten, analytisch rückwärtsgewandten, auflösenden, durchaus auch entzaubernd gemeinten Satz, der weit über sein Erklärungsvermögen hinausschießt: »So ist denn die Reformation nichts anderes als der ideologische Ausdruck für tiefgehende Veränderungen auf dem europäischen Wollmarkt.« Derart weiß man endgültig und klar erwiesen, was die Reformation war – einschließlich auch der Bauernkriege und Thomas Münzers. Indem die Veränderungen auf dem europäischen Wollmarkt des Pudels Kern sein sollen, hat man allerdings den Gegenstand der Untersuchung verloren. Es ist gar nicht mehr von der Reformation die Rede oder von den Bauernkriegen, die uns ja mehr angehen als Luther und Calvin, sondern es sind die »tiefgehenden Veränderungen des europäischen Wollmarkts« allein das Thema der Stunde und des Tages und des 16. Jahrhunderts. Das heißt, man räumt alles ab, was nicht in den Stoff einer absolut vulgärmarxistischen, vulgärökonomistischen Unterbaurealität hineinpaßt.

Dieser Tribut an den Idealismus darf nicht gezahlt werden, indem nun mit ihm zusammen die ganze Überbaulehre wieder verschwände, sondern die Vermittlungsglieder müssen marxistisch untersucht werden, die zwischen den tiefgehenden Veränderungen auf dem damaligen europäischen Wollmarkt und den ideologischen Vorgängen der Reformation möglicherweise bestanden haben. Aber die Zwischenglieder sind sehr zahlreich. Ich brauche nur an das frühere Beispiel noch einmal zu erinnern: Fuge hier, Sonate/Sinfonie dort. Welche Zwischenglieder zwischen dem europäischen Wollmarkt, der Feudalgesellschaft und der Fuge auf der einen Seite, auf der anderen Seite zwischen der Sonate/Sinfonie und dem beginnenden

Kapitalismus immer auch bestehen mögen, so viel steht fest: viele Zwischenglieder sind notwendig, damit es aus den Bewegungen der revolutionären Bourgeoisie zu einer Beethovenschen Sinfonie kommt und vorher aus der Feudalgesellschaft zu einer Bachschen Fuge. Gerade eine gründliche Untersuchung der Zwischenglieder vermöchte dazu beizutragen, daß das uns Ergreifende in Kunst, in großer Philosophie, in kanonischen Gestalten, ethisch hervorstechenden Figuren und Handlungen der Geschichte nicht vulgärmarxistisch mit der Formel »Mir macht keiner etwas vor« problemlos einfach abgetan wird. Haß gegen Kopfarbeit, gegen Begriff, gegen Theorie, der leider auch bei den Studenten heute teilweise im Schwang ist, gehört nicht in den Marxismus. Marxismus besteht nicht aus alleiniger Reduktion auf die ökonomische Basis, sondern er pointiert die Wechselwirkung zwischen ökonomischer Basis und Überbau, damit der Überbau nicht betrügend bleibt, sondern zu einer Kultur wird, die wechselwirkend den Unterbau revolutionär zu aktivieren vermag. Diese Wendung des Überbaus zur Zukunft hin muß festgehalten werden.

Eine äußerst stringente, in die Augen fallende und den Menschen betreffende Berührung mit Zukunft besteht nun in der Utopie. Die Utopie ist an sich nichts als ein Wunschtraumgebilde, abstrakt von Haus aus, ein Sich-ausdenken-Wollen von glücklichen Tagträumen, ohne Bedürfnis, sie zu prüfen auf ihre reale Gültigkeit, auf ihre Vermittlung mit der Realität. Solcherart ist sie abstrakte Utopie und hat insofern, nicht ganz mit Unrecht, eine schlechte Presse. Bei bloßen Tagträumen bleibt sie allerdings selbst als abstrakte nicht stehen, ja vielmehr von ihrem Stammhaus her breitet sie sich aus zu ausgemalten Bildern einer vollkommen gewordenen Gesellschaft, eines vollkommen gewordenen Staats. So in der Renaissance bei Morus und Campanella, die Utopia wie Sonnenstaat auf ferne Inseln verlegen, also in räumlichen Abstand setzen, derart an ihnen als Vorbildern das Elend der gegebenen Verhältnisse messen. Anders dann die frühsozialistischen Utopisten des 19. Jahrhunderts, Owen, Saint-Simon, Fourier; zwar konstruieren auch sie idealen Staat, ideale Gesellschaft und Arbeitsorganisation im ausmalenden Gedanken, doch nicht in geographischer Ferne gelegen, sondern in zeitlichem

Abstand als herzustellende Verhältnisse der Zukunft, wie der mit dem Charakter von Vorbild und Gegenbild. Diese Utopien der größten Utopisten, vorab Owens, Fouriers und Saint-Simons, bezeichnet Engels als »Vorläufer des wissenschaftlichen Sozialismus«. Sozialismus ist von hier aus der Fortschritt von der Utopie zur Wissenschaft; aber schon in der abstrakten Gesellschaftsutopie sind die zielhaften Richtungen und Linien des Sozialismus angelegt, wie Engels betont, und Marx hat dem nicht widersprochen. Abstraktheit erschöpft daher die Gesellschaftsutopie nicht. Marx hat die Utopien von Owen, Fourier, Saint-Simon und von den Früheren genauso wie die Hegelsche Dialektik vom Kopf auf die Füße gestellt, weshalb ja auch Lenin deutlich die drei Quellen des Marxismus in folgendem sah: deutsche Philosophie, englische Ökonomie und französische Sozialutopie der Zukunft, darin eingeschlossen die Französische Revolution und ihre Utopie. Das sind die Quellen und Säulen des wissenschaftlichen Sozialismus.

Auch hier nun wieder muß gefragt werden, die Frage lautet jetzt: Wie steht es dann mit der Materie? Es ist wichtig, daß ein Bogen geschlagen wird zwischen dem wissenschaftlichen und philosophisch geläuterten, geprüften Begriff der Utopie (die völlig aufhört, ein Schimpfwort zu sein, vielmehr eine Erkenntnisart darstellt) und der Substanz des Geschehens, also der Materie, in die hinein die Utopie dann gehört. Ich nannte ein Kapitel meines Buchs *Tübinger Einleitung in die Philosophie: Der Bogen Utopie – Materie*. Der Bogen zwischen beiden ist ein schwieriger; Materie kann natürlich die eine Seite des Bogens, seinen Halt- und Fußpunkt nur bilden, wenn man sie nicht im Sinn des mechanischen Materialismus versteht, dem sie nur in Form von Klötzchen oder riesigen Materieansammlungen der Planeten, der Gebirge und so weiter vorkommt, glühend heiß und radioaktiv bis zum Exzeß in den Fixsternen. Zwar ist das selbstverständlich auch Materie, sie gehört in die Physik als einem riesigen Gebiet in der Natur. Die Materie aber, von der hauptsächlich im Marxismus gesprochen wird, ist zunächst die Materie unmittelbar um uns Menschen herum, zum großen Teil die jener von uns selber gemachten zweiten Natur, also technisch beeinflußte, bearbeitete Materie. Wie kann aber auch diese zweite Natur, die doch

ebenfalls nach mechanischen Gesetzen gebildet worden ist – schließlich hätte es ohne Entwicklung der mechanischen Naturwissenschaften keine industrielle Revolution gegeben –, wie kann diese zweite Natur zu einem nicht nur überbauhaften, sondern schlechthin versponnenen und gegebenenfalls sogar irrsinnig anmutenden Wesen wie der Utopie in einer Beziehung stehen? Wie kann ein Bogen zwischen scheinbar völlig Unvereinbarem geschlagen werden? Selbst und gerade der ganz jenseits von mechanischem Materialismus stehende Materiebegriff eines Hegel hilft nicht weiter, da bei ihm Materie nur die Wahrheit hat, keine Wahrheit zu haben. Erst die Hegelrezeption von Marx und Engels kehrt die reale Seite des dialektisch-historischen Hegel hervor und zeigt, daß seine Materie, die zwar bei ihm Geist heißt, in Wirklichkeit Geschichtsstoff ist, die Geschichtsmaterie. Von hier aus geht es zurück mit Hilfe der Engelschen Lehre von den »starting points«. Aus der Mechanik der Klötzchen springen neu einsetzend chemische Vorgänge hervor, nach einigen weiteren enormen Sprüngen setzen die ökonomischen Vorgänge arbeitender Menschen ein, die ganz anders aussehen als die biologischen, chemischen, mechanischen Prozesse. Verschiedenartige »starting points«, verschiedenartige sprunghaft einsetzende Bewegungsweisen des Materiellen, sie verweisen (vor allem wenn man die Vielfalt der »starting points« über Engels' Auffassung hinaus steigert) auf die Unabgeschlossenheit der Welt, ihre Tendenzen und zugleich Latenzen, in denen sich der Weltprozeß noch befindet. Er selber ist dann voll von Realutopie, voll von Realallegorien, voll von Realsymbolen. Die Naturschönheit etwa ergreift uns wie ein Versprechen von etwas. »Der gestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir« können auf keineswegs bloß poetisch-lyrisch verblasene Weise von dem scharfsinnig nüchternen Kant zusammengebracht werden. Was betrifft uns denn in der Naturschönheit, gar Naturerhabenheit? Eben das Versprechen von etwas. Was ist denn der gestirnte Himmel? Daß er eine Sammlung von Fixsternexplosionen ist, lehrt uns die Astronomie, aber das reicht nicht aus zur Erklärung der Betroffenheit. Und wie steht es erst mit dem ungeheuren Überschuß über das Erreichte, gar das Gewollte, das doch die Geschichte der Kultur aufzeigt über die bloße Ideologie hinaus. Wie verhält

sich eine Materie, die mit Natur und vor allem Geschichte geladen ist, mit dem Anspruch des Utopischen, des Realutopischen in einer unabgeschlossenen Welt? Hier ist nicht mehr Demokrit, noch weniger nachher Lamettrie und das *System de la nature* des Holbach zuständig mit rein mechanischem Materialismus. Sondern wir erinnern uns jetzt des großen Vermächtnishinterlassers Aristoteles, bei dem Materie dreifach definiert vorkommt. Erstens: als das Störende, als das, was mit dem abbrechend Unterbrechenden, uns Ablenkenden und Übel-Schwierigen zu tun hat. Also Last und Mühe, die auf unsere Schultern drücken und allein schon mit dem Wort »Schwere« bezeichnet werden dürfen. Damit hängt auch das scheinbar Zufällige zusammen, das mechanisch gar nicht zufällig ist, vielmehr nach Gesetzen vor sich geht. Aber im Zusammenhang mit der menschlichen Gesellschaft erscheint dann etwas mechanisch Ablaufendes durchaus als zufällig, und zwar meistens als schlimmer Zufall, selten als glücklicher. Wenn ein Sturm einen Baum auf einer Anhöhe umwirft, ist das ein Zufall für den Sturm und für den Baum. Die Bewegung des Sturms ist meteorologisch genau bestimmt, die meteorologische Bewegung weiß aber von dem Baum gar nichts. Die Erzeugung und Entstehung des Baums an dieser Stelle aus einem von einem Vogel hierher geschleppten Samenkorn vor hundert Jahren ist ganz und gar nicht zufällig, sondern wieder mechanisch. Daß es aber zur Überschneidung und Durchkreuzung zweier Kausalketten kommt, erscheint uns als ein Zufall. Derart ist das Zufällige, das Unregelmäßige zu verstehen, das Aristoteles von der Materie her im negativen Sinn hereinkommen läßt. Aber es gibt zwei andere Definitionen der Materie bei Aristoteles, die viel entscheidender sind und mit der Utopie schon deutlicher und auf nie bemerkte Art zusammenhängen. Das eine ist bezeichnet durch das griechische Kata to dynaton, und das andere ist das leider ebenfalls griechische Dynamei on. Kata to dynaton als Wesenheit der Materie bedeutet ihre Bewegung »nach Maßgabe des Möglichen«. Die Materie selber ist die Maßgabe der Verhältnisse, nach der etwas eintreten kann oder nicht. Das ist auch in Anwendung auf Natur bereits ein geschichtsphilosophischer Satz: Die Bedingungen müssen reif sein, die Bedingungen müssen aufhören, bloß partiale zu sein, damit sie eine ausrei-

chende Ursache geben für das, was erscheint. Derart enthält die Materie kraft ihres mitwirkend einsprechenden Kata to dynaton, der Maßgabe des Möglichen die Bedingungen dessen, was sich im Veränderungsprozeß realisieren möchte. Dieses Mögliche ist vorausgesetzt, und die Materie ist die Substanz des objektiv-real Möglichen. Sie ist deshalb nicht bloß das Einschränkende, den Fahrplan Setzende, sondern sie ist in einer dritten Bestimmung des Aristoteles der Schoß alles Möglichen überhaupt, das Dynamei on, das In-Möglichkeit-Sein. Die Materie selber ist unabgeschlossen; also ist sie Materie nach vorwärts, ist offen, hat eine unabsehbare Karriere vor sich, in die wir Menschen eingeschlossen sind, sie ist die Substanz der Welt. Die Welt ist ein Experiment, das diese Materie durch uns mit sich selber anstellt. Also die wichtigste Bestimmung der Materie bei Aristoteles ist bezeichnet durch den Ausdruck »dynamei on«, »In-Möglichkeit-Sein«, und das hat zum Inhalt: Objektiv-reale Möglichkeit ist nicht nur ein Zustand, in dem Menschen sich befinden gegenüber einem Sachverhalt, den sie noch nicht kennen; etwa wenn man sagt, möglicherweise ist Louise zu Hause, dann kann sie zu Hause sein oder nicht, der Sprechende wenigstens weiß es nicht. Sondern objektiv-reale Möglichkeit ist besonders, wie ich auszuführen und zu analysieren versucht habe im *Prinzip Hoffnung*, ein realer Zustand, in dem sich Vorgänge und keimende Inhalte in der Welt repräsentieren. Objektiv-real möglich ist das partial Bedingte, zu ihm muß ein subjektiver Faktor hinzukommen, damit das Mögliche bereichert wird genau um die Bedingungen, die zur Realisation noch fehlen.

Das Mögliche ist eine in der Geschichte der Philosophie immer stiefmütterlich behandelte Kategorie; um so wichtiger ist es, sie neu zu bedenken. Auch im psychologischen Sinn, auf den Menschen angewandt, macht sie sich unumgehbar. Das Vorausträumen ist der Zustand von Jugend, der Zustand von Wendezeiten und der Zustand von Kreativität, worin ein Neues geschaffen wird, das es bisher noch nicht gab, das aber fällig ist, weil es möglich wurde. Ein Noch-Nicht-Bewußtes, dem ein Noch-Nicht-Gewordenes auf der objektiven Seite entspricht, beides gehört zur Möglichkeit. Und das Substrat dieser Möglichkeit ist Dynamei on, das In-Möglichkeit-Sein, also der Grundstoff der Welt, der noch nicht zu seiner ad-

äquaten Gestalt gekommen ist. Zurück zum »Traum«: damit ist nicht der Nachttraum gemeint, sondern der Tagtraum, der ja äußerst stiefmütterlich behandelt wird von der Psychoanalyse. Bei Freud gilt er nur als Vorstufe des Nachttraums, während er von Grund auf etwas anderes ist, keine Zensur hat und den Ort anzeigt, aus dem alle großen künstlerischen, religiösen und zum Teil auch moralischen Gebilde hervorgehen, in dem ebenso alle Ideen und Ideologien, im guten Sinn gerichtet auf Weltverschönerung, auf ein schöneres, besseres Leben, ihren Platz haben. Gewiß, Tagträume müssen geprüft und berichtigt werden, darum kommen sie aber durchaus in der Welt vor. Zum weiteren ist wichtig, daß Tagträume nicht aus Herabgesunkenem, einmal Verkanntem bestehen, das nur traumatisch nachwirkt aus der Kindheit oder aus schlechten Jugendeinflüssen – wie die Nachtträume in der Psychoanalyse Freuds, in der das Nicht-mehr-Bewußte völlig das Noch-nicht-Bewußte verdeckt. Sondern die Tagträume enthalten das Noch-nicht-Bewußte als einen Zustand, den jeder junge Mensch kennt. Die Hemmung des in diesem Zustand Gewollten, Intendierten führt zu dem, was dann psychomedizinisch als »frustration« auftritt, als Frustration, als Vereitelung. Ich verstehe nicht, warum die Psychoanalyse diese andere Seite, die Seite des verhinderten Aufgangs, des verhinderten Hellwerdens, des verhinderten Ziels, der Verzweiflung am Mangel eines Ziels, alle diese andersartigen tausendfachen Ursachen von Neurose, Psychose, Depression, Nihilismus stillschweigend und unstudiert übergangen hat und alle psychischen Erkrankungen auf die schlechte Kindheit oder die Ereignisse im Mutterleib zurückführt. Hier also haben wir das riesige Gebiet des Potentialis, des Potentialischen als Potenz auf der Seite des subjektiven Faktors, als Potentialität auf der Seite des objektiven Faktors. Beide Seiten brauchen Unterstützung und immer wieder neuen Antrieb, damit der Weltprozeß subjektiv nicht in Verzweiflung und objektiv nicht in Nihilismus endet. Statt dessen beschäftigt man sich mit Stillschweigen und einer Idolatrie des Gewesenen in der Gleichung, Wesen sei Gewesenheit. Was weit gefehlt ist: Wesen ist Werden, Heraufkommen, Gesicht-Bekommen, Gestalt-Bekommen dessen, was noch nicht da ist, sich erst bildet. Gerichtet auf die Substanz des Werdens, auf das, was materiell sich bewegt. Ob nun in

M.E

Hoffnung oder Verzweiflung über das Kommende oder Nicht-Kommende, jedenfalls geht es um das, was an der Front des Weltprozesses, in seinen Perspektiven sich zuträgt und Inhalt hat in einer Materie, die man »materia ultima« nennen könnte, weil sie zuletzt als die Substanz der ganzen Sache hervortritt, als das herausgebrachte Rätsel des Prozesses, des Ringens um ein Gesicht, des Ringens um Gesichtwerdung des riesigen Arsenals von Möglichkeiten, das in der Welt sich vorfindet. Darin scheint die letzte Kategorie vor, eben die Substanz, mit ihren zwei Seiten. Sie enthält sowohl die Gefahr, in Nichts zu enden, wie so viele unserer Tätigkeiten im kleinen ja schon zeigen, aber auch die Möglichkeit, die Hoffnungsmöglichkeit eines Alles. Aber nur, wenn wir uns daranhalten und zusammen mit der Tendenz und Latenz, mit dem Trend und mit der Verborgenheit von etwas Wesenhaftem, das hier vorliegt und ans Licht dringen will, das Erhoffbare bewirken, das noch nicht da ist. Die Verbindung beider Weisen des Möglichen, der subjektiven Potenz und der objektiven Potentialität hat ihren Ort in der Substanz als dem Weltstoff. Ich gebrauche das Wort »Materie« jetzt nicht mehr, sondern ich sage Weltstoff, weil dieser Begriff noch unbestimmter ist, worauf es hier ankommt. Vagheit kann nämlich der Ausdruck von höchster Präzision sein; denn Sachhaftes, das an sich selber noch nicht bestimmt ist, kann auch nicht präzis ausgedrückt werden, oder man verfälscht es. Also präzise Vagheit ist notwendig, um das Heraufkommende, das Neue, das, was Materie als Substrat letzthin in sich enthält, zu bezeichnen. Damit nicht Marxismus sich auf seinen detektivisch ernüchternden Kältestrom reduziere, sondern gerade mittels dessen sich in den ihm ebenso zugehörigen Wärmestrom begebe. Kälte- und Wärmestrom im Marxismus, wie ich an anderer Stelle formulierte, gerade im Hinblick auf das »Materialismusproblem«, Kälte- und Wärmestrom sind beide aufeinander wechselseitig angewiesen. Der erste bedeutet die Kühle des Mißtrauens, das sich kein X für ein U vormachen läßt und darum alle hoch daherkommende Ideologie auf ihre ganz einfachen, oft schäbigen Ursachen zurückzuführen sich bemüht, derart alle verschönernde Aufbauschung durchschauend. Der kalte sachliche Blick in die Welt erlaubt keinen Betrug mehr und stellt sich ganz in den Dienst für das

Interesse der Unterdrückten, der Erniedrigten und Beleidigten, der Mühseligen und Beladenen, gegen das Interesse der kleinen Herrenschicht. Das will der marxistische Kältestrom. Seinetwegen wurde aber ganz überflüssigerweise oft, zu oft der marxistische Wärmestrom vernachlässigt, der sich auf das Licht richtet, das aufgehen soll im Abtun des Betrugs. Die großen Kategorien des Zielhaften in der Welt sind ja gerade marxistisch nicht erledigt. Im Gegenteil, den Unterdrückten geht an Marx und dem Marxismus eine Betroffenheit auf, die sich in der Frage zu formulieren vermag: Woher weiß der das von uns? Wie er uns doch angeht, uns nicht nur betrifft, sondern uns ergreift, uns eine Hoffnung bedeutet und Nahrung für ein neues Feuer der Hoffnung geben kann. Wie in jeder Revolution, so der Russischen, so der Französischen, auch in den Bauernkriegen, geht im revolutionären Marxismus das Gefühl an, daß es aufwärtsgeht, daß Aurora in der Welt ist und nicht nur Niedergang, nicht nur Entsagung und Enttäuschung. »Geschlagen ziehen wir nach Haus«, haben die Bauern gesungen, 1525 nach der Schlacht von Frankenhausen, die das Ende der Bauernrevolution brachte. »Geschlagen ziehen wir nach Haus, unsere Enkel fechten's besser aus.« Das heißt, selbst wenn wir zugrunde gehen, sind wir dadurch keineswegs widerlegt. Es wird auf neue Hände gewartet kraft des unnachläßlichen Wärmestroms im Marxismus, der zu seiner Propaganda, zu seiner Verbreitung und seiner Ergreifung allerdings selber beizutragen hat, wie das ja auch in früheren revolutionären Zeiten stets der Fall war. Zuletzt in der großen Russischen Revolution von 1917 und darüber hinaus, um dann leider in Bürokratismus zugrunde zu gehen. Aber die Sache selbst geht darum nicht zugrunde. Sie ist in der Tendenz und in der Latenz offen angelegt, läßt sich nicht abspeisen, läßt sich nicht unterschlagen, läßt sich nicht banalisieren und läßt sich noch weniger theologisieren, sondern gehört zur Immanenz unseres Daseins. Und auf diese kommt es an. Ich gebrauchte für die offene Prozeßimmanenz den nur scheinbar paradoxen Ausdruck: Transzendieren ohne Transzendenz, also ohne Jenseits, auch ohne Jenseits der Beschwerde. Mit dem Jenseits der Welt in einer Überwelt fällt ebenso das himmlische Droben samt seiner stellvertretenden Obrigkeit im Diesseits weg. Und dennoch gibt es ein Transzendieren,

allerdings als eines in unsere Immanenz, worin es neues Feuer schlägt. Diesem Transzendieren ist die Bestandsaufnahme in der Philosophie verpflichtet, darum geht es ihr um die zentralen Fragen nach dem Noch-Nicht, nach der realen Utopie, nach der konkreten Utopie. Die bloß scheinbare Contradictio in adjecto dieses Begriffs wurde zum erstenmal in den bisher skizzierten breit offenen Zusammenhängen des historisch-dialektischen Materialismus geprägt, dann aber herausgelöst und bisweilen für ganz entgegengesetzte Zwecke mißbraucht. Was konkrete Utopie und ein Sein wie Utopie als fernste und dennoch praktischste Form bedeuten, heißt für das individuelle Subjekt Glück und dessen Hoffnungsinhalte, heißt für die gesellschaftliche Seite des subjektiven Faktors Solidarität und Möglichkeit des aufrechten Gangs, also Orthopädie des aufrechten Gangs, den wir als Menschen zu gehen haben. Heißt auf der objektiven naturhaften Seite ein Objekt, das nicht mehr behaftet ist mit einem uns Fremden, sondern Bestandteil und Baustein wird für das uns Allernächste, für das, was als Wort in aller Menschen Mund allzuoft gekommen ist, in dem aber trotzdem noch niemand war, nämlich Heimat. Das ist Marxismus.

Erläuterungen

S. 269 *Olymp:* vielgipfliges und nicht ganz 3000 Meter hohes Gebirge in Griechenland. In der griechischen Mythologie Sitz der Götter.

270 *sieben Weise:* Philosophen und Staatsmänner im Griechenland des 6. und 7. Jahrhunderts v. Chr. Zu den sieben Weisen gehörte z. B. Thales.

271 *natura sive deus:* (lat.) Natur oder Gott bedeuten das Gleiche, sind identisch.

272 *Kausalität:* Ursächlichkeit; Annahme, daß jedes Ereignis in gesetzmäßiger Weise von einem anderen abhängt.

272 *Theodizee:* Gottesbeweis.

274 *Stagflation:* Bezeichnung für das gleichzeitige Auftreten von Stagnation (d. h. Stillstand des wirtschaftlichen Wachstums) und Inflation (d. h. Geldentwertung).

274 *subjektiver Faktor:* (politisch) bewußtes, aktives Handeln der Menschen.

276 *Kontrapunkt:* selbständige Stimme in einem mehrstimmigen Musikstück, parallele Entfaltung mehrerer melodischer Linien im Unterschied zum Akkord, der sich aus der Gleichzeitigkeit einzelner Töne bei einer einzigen Melodie ergibt.

277 *selfish-system:* (engl.) System des Eigennutzes.

279 *homo oeconomicus:* (lat.) ein Mensch, der ausschließlich nach wirtschaftlichen Prinzipien handelt.

279 *homo socialis:* (lat.) der gesellschaftliche Mensch.

279 *homo cultivatus:* (lat.) der Kulturmensch.

279 *resolutiv:* auflösend.

280 *Himmelsmechanik:* Zweig der Astronomie, der sich vor allem mit den Bewegungen im Planetensystem befaßt.

281 *Zustimmung zu den Kriegskrediten:* durch ihre Zustimmung zu den für den Ersten Weltkrieg notwendigen Krediten (im August 1914) unterstützte die SPD ›objektiv‹ den Krieg und die Politik des imperialistischen Kaiser-Deutschland. Die Linke ist sich bis auf den heutigen Tag in der Frage uneinig, ob dieses historisch bedeutsame Datum in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung als »Verrat« der SPD an ihrer einst »revolutionären« Politik oder als endgültige und verspätete Offenbarung ihrer seit eh und je »kompromißlerischen« Politik zu bewerten ist.

284 *Realallegorien:* Verbildlichungen in der Wirklichkeit selbst.

285 *Système de la nature:* (franz.) Hauptwerk von Holbach (*System der Natur*, 1770).

286 *Substrat:* Grundlage.

288 *materia ultima:* (lat.) letzte Materie.

289 *Aurora:* Morgenröte.

290 *Contradictio in adjecto:* (lat.) Widerspruch, der dadurch entsteht, daß man einem Wort ein anderes beifügt, das zu diesem nicht paßt, wie z. B. ›rundes Viereck‹, ›schwarzer Schimmel‹ usw.